

REISEBILDER AUS VALÈNCIA



L'ALBUFERA

© RAFAEL GIL. EL TEMPS, ARCHIV

IN DER REISELITERATUR ÜBER DAS LAND VALÈNCIA LÄSST SICH EIN GRUNDLEGENDER KONTRAST FESTSTELLEN. WÄHREND DER LÄNDLICHE RAUM EINE DURCHWEG POSITIVE DARSTELLUNG ERFÄHRT, BIETET DIE RESIDENZ DES EHEMALIGEN KÖNIGREICHS EIN EHER KLÄGLICHES BILD. DIE STADT KONNTE DEN ANSPRÜCHEN DER ZEITGENÖSSISCHEN TOURISTEN NICHT GENÜGEN.

JOAN E. PELLICER PROFESSOR DER UNIVERSITÄT VALÈNCIA



KLOSTER VON EL PUIG, HORTA, VALÈNCIA



KATHEDRALE VON VALÈNCIA

© ELOI BONJOCH

Zu allen Zeiten haben Reisende aus dem Ausland València besucht und ihre Eindrücke schriftlich niedergelegt. Meist handelt es sich um beschreibende Texte, vorwiegend solche geographischer Art. Schon die Römer hinterließen uns einschlägige Darstellungen, und gleiches gilt für die Araber, die die valencianischen Lande bewohnten. Es ist hier nicht unsere Absicht, ins Altertum bzw. ins Mittelalter zurückzugehen; vielmehr wollen wir eine Reihe von Texten mehr oder weniger bekannter Schriftsteller der Neuzeit vorstellen, die mit dem unbefangenen, leidenschaftslosen Blick des Fremden ein objektives Bild unserer Heimat gezeichnet haben. Die Liste der angeführten Autoren erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ausgeklammert blieben Literaten, deren Gedanken bereits von Vorgängern ausgedrückt oder von anderen eingehender und treffender behandelt wurden.

In der Reiseliteratur über das Land València läßt sich ein grundlegender Kontrast feststellen. Während der ländliche Raum eine stets positive Darstellung erfährt, bietet die Residenz des ehemaligen Königreichs ein eher klägliches Bild. Die Stadt konnte den Ansprüchen und Bedürfnissen der zeitgenössischen Touristen offenbar nicht genügen.

Einer der ältesten Texte der Neuzeit stammt von dem Belgier Antoine de La-laing. Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts schrieb er: *Auf der anderen Seite Valencias, fünf bis sechs Meilen von der Stadt entfernt, sind die allerprächtigen Dörfer und Gärten zu schauen: Feigen, Apfelsinen, Granat, Mandeln und andere Früchte, die man in unserem Lande nicht gesehen hat, reichen ihnen zur Zierde. Auch Reis, Saffran, Baumwolle und Zucker auf langen Rohren gedeihen da; dieser wird in der herzoglichen Stadt Gandia, neun Meilen von València gelegen, bereitet, jenem Herzogtum zugehörig, das dem ältesten Bruder des Duc de Valentinois eignete, der im römischen Tiber ertränkt wurde. All der Zucker, den wir bei uns zu Lande den valencianischen heißen, kommt von dort.*

Der flämische Graphiker Antoon Van Wijngaerde legte 1563 im Auftrag Philipps II. eine Sammlung meisterhafter Zeichnungen an, darunter mehrere Ansichten von València. Die Originale werden in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt. 1990 erschien eine Facsimile-Edition mit einer einleitenden Studie von Vicenç Maria Roselló, Professor an der Universität València. Der mit großer Sorgfalt hergestellte Band vermittelt ein getreues

zeitgenössisches Bild der Stadt und ihrer Umgebung.

Vom Beginn des darauffolgenden Jahrhunderts datiert der Text des Franzosen Bartholomé Joly. Der Almosenier des Königs von Frankreich kam in Begleitung des Generalabts der Zisterzienser, der die spanischen Klöster des Ordens inspizierte. Seine Eindrücke hat Joly in dem Buch *Voyage en Espagne* (1603-04) aufgeschrieben. Die ausgewählte Passage handelt von der Fahrt zum Kloster von La Valldigna: *Wir verließen València, um ein Ordensstift namens Valldigna aufzusuchen. Zwei Meilen hinter der Stadt kamen wir an einem großen Süßwassersee vorbei, wie jener im Languedoc direkt am Ufer des Meeres gelegen; er trägt den maurischen Namen "l'Albufera" und ist reich an Fischen, hauptsächlich Aalen; auch das Wild ist dort sehr üppig; als der König in València war, ging er gleich zwei bis dreimal zur Jagd. Von dort gelangten wir nach Alzira, einer kleinen, vom Xü-quer umspülten Stadt, die man nur über Brücken betreten und wieder verlassen kann.*

Auch das Zeitalter der Aufklärung hat ein Licht auf unser Land geworfen. So vermerkte der Franzose A. Jouvin im ausgehenden siebzehnten Jahrhundert: *Das Königreich València gehört zu den*

besten und größten Teilen Spaniens. Es erstreckt sich über mehr als sechzig Meilen längs des Mittelmeers, hat gute Weiden, schöne Städte und Fluren, die von mehr als zwanzig Flüssen bewässert werden; sie haben das Königreich in das fruchtbarste und ersprießlichste aller spanischen Lande verwandelt; Seide, Wein, Salz, Korn, Trockenfrüchte, Öl, Orangen sind dort in solcher Fülle, daß Ausländer in den Häfen von Gandia und Dènia jedes Jahr einige Schiffe damit befrachten. Diese Städte sind auch berühmt dafür, daß die Vizekönige und Madrider Personen von Stand sich hier nach den Königreichen von Neapel, Sizilien, Sardinien, ins Herzogtum Mailand und anderswohin einschiffen.

Einige Jahre später, bereits im achtzehnten Jahrhundert, notiert Jean François Peyron, daß València lange Zeit die Stadt der Monarchie war, in der die meisten Druckwerke hergestellt wurden, fügt aber hinzu, daß es zwar eine große und reiche Handelsstadt, aber an Lebenskomfort noch zwei Jahrhunderte hinter Frankreich zurück ist.

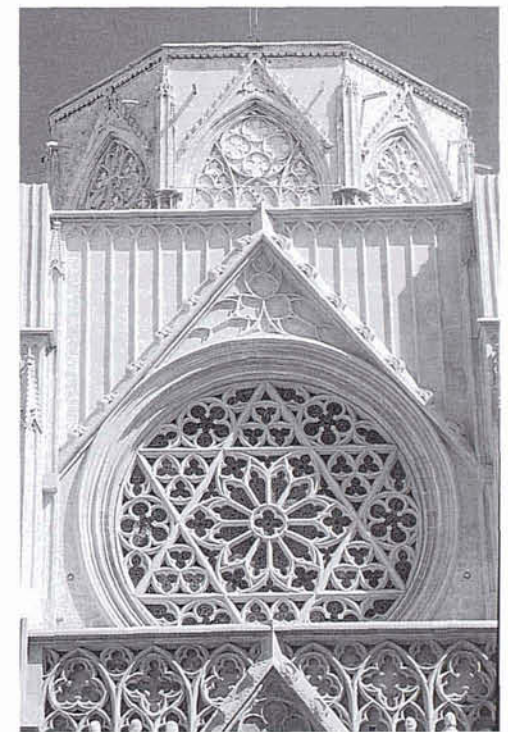
In seiner Einleitung zur *Natural History and Physical Geography of Spain* bekennt der Ire William Bowles: Von allen fruchtbaren und erquicklichen Gegenden Spaniens, deren es viele gibt, läßt sich nach meiner Ansicht keine mit der Horta von Gandia vergleichen. Ihr Reiz ist mit Worten nicht zu beschreiben, keine Gegend in Europa bietet ein so herrliches Schauspiel.

Auch der berühmte Giacomo Casanova kam auf einer seiner ausgedehnten Reisen durch València. Im fünften Band seiner *Memoiren* entwirft er ein kritisches Bild der Hauptstadt: Wir machten zusammen einen Spaziergang, und er mußte lachen, als ich ihm vorschlug, ins Kaffeehaus zu gehen; denn in der ganzen Stadt gab es keine Stätte, wo ein anständiger Mensch eintreten und sich für Geld ausruhen und stärken konnte.

Es gab nur gemeine Schenken, in denen der Wein ungenießbar war. In València [...] konnte man sich zu meiner Zeit eine Flasche guten Wein nur mit größter Schwierigkeit beschaffen.

Noch härter geht er mit der valencianischen Gesellschaft ins Gericht: In València wohnt viel vornehmer und reicher Adel, die Frauen sind, wenn nicht die geistreichsten, so doch die schönsten von ganz Spanien; die Stadt hat einen Erzbischof und einen Klerus mit einem Jahreseinkommen von einer Million Duros – und doch ist València für den Fremden eine sehr unangenehme Stadt; sie bietet ihm keine der Bequemlichkeiten, die er sonst überall für sein Geld findet. Er wohnt hier schlecht und ißt schlecht, bekommt nichts Rechtes zu trinken, weil es keinen guten Wein gibt, und kann sich nicht unterhalten, weil es keine Gesellschaft gibt, auch nicht mit Gelehrten disputieren, denn obgleich València eine Universität hat, findet man doch keinen Menschen, den man von Rechts wegen einen Gelehrten nennen könnte.

Der französische Archäologe und Politiker Alexandre de Laborde veröffentlichte 1806 seine *Voyage pittoresque et historique en Espagne*, in der er zahlreiche Sehenswürdigkeiten des spanischen Staates beschreibt. Über València heißt es darin: Schon die Ansicht des Königreiches València zeugt vom Fleiß der Bewohner und vom blühenden Zustand der Landwirtschaft. In schier unendlicher Abfolge reiht sich Fruchthain an Fruchthain. Nichts aber ist prachtvoller als die Gärten, die fast alle größeren Städte umgeben, weshalb die Arbeit der Bauern noch einen Anreiz mehr hat. Zu den wichtigsten dieser Gärten gehören nach jenen von València die von Alacant, Oriola, Llíria u.a. Besonders hervorzuheben ist die Umgebung von Gandia, wo menschlicher Erfindergeist den größtmöglichen Nutzen aus dem allfruchtbarsten Boden gezogen und die



KATHEDRALE VON VALÈNCIA

© ELOI BONJOCH

Natur die allergünstigsten Bedingungen geschaffen hat: Obst, Gemüse, Bäume und Sträucher wachsen mit ebensolcher Schnelligkeit wie Fülle. Die Erde rastet nicht, und die mehrfachen Ernten sind so erstaunlich wie reichlich.

1862 bereiste der Spätromantiker Baron von Devillier unser Land. Er kam als Begleiter von Gustave Doré, der damals für *Le Tour du Monde*, das bedeu-



KATHEDRALE VON VALÈNCIA



WERFTEN. VALÈNCIA

tendste Reisemagazin seiner Zeit, tätig war. Aus der Zusammenarbeit der beiden ging die *Voyage à travers l'Espagne* hervor, deren Reiz vor allem in den Stichen des berühmten Graphikers und Malers liegt. Devilliers Prosa eignet zwar nicht die Brillanz anderer Romantiker, doch besitzt er einen klaren, vorausweisenden Blick für die Erholungsmöglichkeiten, die die Küste Va-

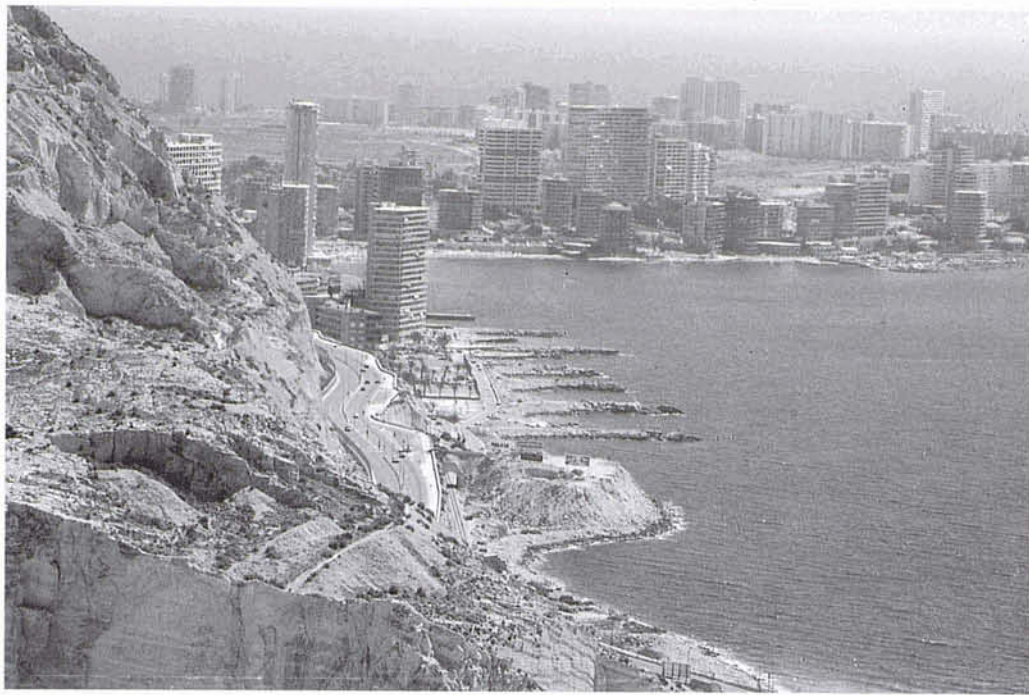
lèncias, heute eines der höchstentwickelten Tourismuszentren Spaniens, in sich birgt: Die Mittelmeerküste zwischen València und Alacant kennen nur wenige, zumal sie abseits der üblichen Reiserouten gelegen ist. Indes verdiente sie es, von den Fremden besucht zu werden. Die waldbedeckten Berge, die von tropisch zu nennender Vegetation überwucherten Täler in der Umgebung von Gandia, von Dènia und von Xàbia können sich durchaus messen mit Castellmare, Amalfi, Sorrento und anderen vielgepriesenen Orten der napolitanischen Küste.

In das Jahr 1862 fällt auch die Spanienreise von Hans Christian Andersen. Der dänische Märchenautor berichtet in seinen Reisebildern aus Spanien von Aufenthalt in Sagunt, València, Alacant, Elx und Oriola. Damit der Leser eine abgerundete Vorstellung von Andersens Impressionen gewinnt, haben wir mehrere Stellen herausgegriffen, die verschiedene Aspekte des Landes beleuchten. Zunächst ein Landschaftsbild: Von den Ruinen Sagunts bis zur Serra de Aitana, dem südlichsten Punkt des Landes, erstreckt sich zwischen steinigen Bergen und dem Meer "La huerta", der Garten, wie man die gesamte, von Obst und Wein strotzende Ebene um València nennt, ein außerordentlich wohlbebautes Land, das seit der Maurenzeit durch ein Netz von ziegelsteinausgelegten Gräben bewässert wird. Große Brunnen sieht man, wo ein Pferd das Rad dreht, das die wassergefüllten Krüge in die Gräben schüttet. Das warme, rötliche Erdreich ist mit niedrigen, dicken Weinstöcken bewachsen, Zitronen- und Apfelsinenbäume bilden kleine Haine, und schlanke Palmen erheben ihre Sonnenschirme.

Ein interessanter Kontrast ergibt sich zu Casanovas Urteil über die heimische Küche. Die Geschmacksempfindungen des Dänen heben sich von jenen des

Venezianers deutlich ab, wenn er Speise und Trank in einem valencianischen Gasthaus bewertet: Der Frühstückstisch stand gedeckt, das Essen war kräftig und gut, die Weintrauben so groß wie Pflaumen; die Melonen schmolzen wie Schnee auf der Zunge, der Wein war feurig und stark und die Luft warm wie in einem Backofen.

Seine Eindrücke von den urbanen Verhältnissen können wir den folgenden Zeilen entnehmen: Es hatte in der Nacht geregnet, in den ungepflasterten, morastigen Straßen standen große Wasserpfützen. Der Platz vor der Fonda, an dem sich auch der Palast des Erzbischofs befindet, bot nichts als Schlamm und Schmutz. Man eilte in großen Sätzen hinüber und in eine kleine Gasse, wo, zwischen Häusern eingeklemmt, die Kathedrale steht. [...] Also ging ich durch die Kirche hindurch und kam in eine befahrene Straße und auf einen ausgedehnten Platz, der mit Menschen zu Fuß und zu Maultier überfüllt war. Es waren vor allem Bauern, kräftige Gestalten in malerischen Trachten; sie trugen eine Art von Pluderhosen, "zaragüelles", die ihnen bis zu den nackten Knien reichten, dazu Ledersandalen, um blaue Strümpfe geschnürt, einen roten Gürtel und eine grasgrüne Jacke mit Schnüren; die Brust war nackt, und über die Schulter war malerisch die gestreifte Manta geworfen, ein Tuch, wie ein Turban um den Kopf geschlungen, und darauf der breitkrämpige Hut nahm sich ganz prächtig aus. Auch der gotischen Llotja, der Börse, vor deren Toren sich der größte Markt der Stadt befindet, gilt seine Aufmerksamkeit: Körbe mit kleinen gewöhnlichen Schnecken von jener Art, wie wir sie am Vortag in die Suppe bekommen hatten, prangten vor der "Lonja de la seda", der Seidenbörse, einem höchst eigentümlichen Gebäude mit zwei kolossalen Fenstern, die so groß wie Stadttore waren; sie ließen das Licht in einen riesi-



ALACANT



TABARCA

© RAFAEL GIL. EL TEMPS, ARCHIV

gen Saal fallen, dessen Decke von spiralförmigen Säulen, hoch und schlank wie Palmen, getragen wurde. Auf Fußboden und Verkaufstischen lagen Ballen von leuchtendgelber Seide.

Naturgemäß richtet der Fremde sein Augenmerk auf das weibliche Geschlecht: Die Frauenzimmer, die ich erblickte, waren weniger schön als in Barcelona; einzelne trugen die lange, schwarze Mantille, die meisten waren in grellgelbe oder feuerfarbene Schals ge-

hüllt; überhaupt gab es hier ein leuchtendes Farbenspiel[...] Zu beiden Seiten der Straße standen palastähnliche Höfe mit Springbrunnen und blühenden Rosenhecken, gestreifte Sonnensegel hingen über den Balkons, und von dem einen schauten zwei junge Mädchen, die schönsten, die ich bisher in Spanien gesehen hatte; ihre Augen waren wie schwarze Flammen, ihr Mund sagte mit einem einzigen Lächeln mehr, als je ein Dichter in einem langen Gedicht sagen

kann, Byron und Petrarca mögen mir verzeihen! Ich geriet auf einen großen Platz mit eingefriedeter Gartenanlage, prachtvollen Blumen, Palmen, Gummibäumen, den schönsten Gewächsen des tropischen Landes. Auch die Sonne brannte tropisch.

Von València führte die Reise weiter nach Alacant. Weißgekalkte Häuser mit flachen Dächern und vorspringenden Balkons, das war die Physiognomie. Einige Straßen waren gepflastert, die Ala-



TABARCA



LAGUNE VON VALÈNCIA

© RAFAEL GIL, EL TEMPS, ARCHIV

meda sah aus, als hätte man dafür ein Stückchen Boulevard in Paris abgeschnitten. Ihre Bäume warfen nur wenig Schatten, und doch saßen die Leute reihenweise auf ihren Steinbänken und schauten sich die zahlreichen Spaziergänger an.

Der berühmte Palmenhain von Elx kommt in Andersens Schilderung auch vor: *Wir näherten uns Elx, wir sahen das fruchtetestrotzende Tal und seinen ausgedehnten Palmenwald, den größten*

und schönsten in Europa, ein einmaliges Paradies in ganz Spanien. Riesige Palmen, überraschend dick und doch in ihrer Höhe schlank, reckten ihre schuppigen, geschichteten Stämme empor; unter dem grünen Blätterschirm hingen dicht nebeneinander die Datteln in großen, schweren Trauben.

Zum Abschluß dieses knappen, aber repräsentativen Überblicks seien die Worte des angesehenen britischen Publizisten und Kritikers Kenneth Tynan

zitiert. Der so pointiert wie polemisch formulierende Autor verfaßte 1975 den Text *València*, eine verfremdend karikaturistische Sicht der Stadt am Túria. Illustre València-Besucher aller Zeiten, von Théophile Gautier über Tennessee Williams bis Margot Fontayn u. a., werden darin gegen die Stadt in den Zeugenstand gerufen. Doch am Ende bekennt Tynan versöhnlich: *València ist mir die liebste Stadt an der ganzen Mittelmeerküste.* ■